

hingewiesen, daß die beschlossene Erhöhung zum Teil nur eine scheinbare ist, nachdem die Mitteilungen eigens bezahlt werden mußten. Daran sei noch einmal erinnert. Für den Frankenbund ist die Sachlage einfach die, daß uns jede Möglichkeit uns zu regen und zu rühren und irgendwelche Wirkungen auszuüben fehlt, wenn wir nicht einen Mitgliedsbeitrag erheben, wie ihn Tausende und Abertausende von Vereinigungen als eine Selbstverständlichkeit von ihren Mitgliedern fordern. Man bedenke, daß dem Frankenbund bis jetzt trotz seiner gemeinnützigen Tätigkeit jede großzügige und wirklich bedeutsame Unterstützung durch einflußreiche und kapitalkräftige Körperschaften gefehlt hat. *Daß dies anders werde, das eben soll eine Hauptsorge der Bundesleitung sein.* Es geht nicht an, daß auf die Dauer der sogenannte kleine Mann Jahr um Jahr für seinen Idealismus immerfort nur Opfer bringen und daß der Frankenbund mit den mühsam zusammengekratzten Pfennigen seiner Mitglieder Wirkungen erzielen soll, die in ganz anderer Weise erreicht werden könnten. Möge es den Bundesfreunden genügen, wenn ich mich hier mit diesen Andeutungen bescheide.

Für den Augenblick sei daran erinnert, daß der Jahresbeitrag in zwei Raten, gezahlt werden kann und jedenfalls innerhalb der Gruppen in Raten erhoben werden wird. Ferner, daß augenblickliche Zahlungsunfähigkeit noch niemals ein zwingender Grund war, seinen Austritt aus dem Bunde zu erklären. Möchten doch jene Bundesfreunde, denen die Zahlung des Mitgliederbeitrages vorübergehend Schwierigkeiten bereitet, sich vertrauensvoll mit dem Bundesvorsitzenden dieserhalb ins Benehmen setzen. Ihr Vertrauen wird sie nur ehren. Es werden auch für sie eines Tages wieder bessere Zeiten kommen.

Der Bundesvorsitzende
Dr. Peter Schneider

Mit dem Frankenbund auf Sommerfahrt

Das Herkömmliche

Es ist herkömmlich im Frankenbund, alljährlich eine dreitägige Sommerfahrt zu veranstalten; die erste führte im Jahre 1921 in die Haßberge, die letzte, unvergeßliche, 1939, kurz vor Ausbruch des zweiten Weltkrieges, hinunter in das Bamberger Nebenland Kärnten. Diese freilich konnte sich nicht auf drei Tage beschränken; doch sonst beließen wir es Jahr für Jahr bei zwei Übernachtungen. Herkömmlich im Frankenbund ist nun schon auch unsere Methode, in gewissen Einzelheiten anderwärts nachgeahmt: sorgfältige Vorbereitung der Gesamtfahrt durch den Wanderwart — in diesem Jahre zu unserer Freude wieder Ferdinand Knauer — und Gesamtführung

durch eine Persönlichkeit — in diesem Jahre auch wieder den Bundesführer —; Heranziehung von tüchtigen Führern in den einzelnen Gebietsteilen; Verteilung des Belehrenden auf die hierfür geeignetsten Stellen, mit gelegentlichen großen Zusammenfassungen; in den Hauptraststätten Zusammenkunft mit der Ortsbevölkerung zu fröhlichen und lehrreichen Abenden. Herkömmlich ist es auch immer gewesen, daß wir auf der ganzen Fahrt bald zu Fuß wanderten, bald einen Omnibus oder die Bahn benutzten; die ausschließliche Benützung einer Fahrgelegenheit während der ganzen Studienreise halten wir nicht für vollkommen bildsam. Die diesjährige Sommerwanderung galt dem nördlichen Jura, von Freienfels über Krögelstein, Wonsees und Zwernitz nach Berndorf und Thurnau hinunter, dann mit der Bahn nach Kasendorf. So am Sonntag, dem 27. August; der zweite Tag führte uns am Vormittag zum Magnusturm, am Nachmittag mit dem Zug nach Katschenreuth, dann zu Fuß zum Schloß Steinenhausen und mit der Bahn nach Kulmbach, dann zur zweiten Übernachtung wieder nach Kasendorf zurück. Endlich am dritten Tag über Görau und Burg Niesten nach Weismain und Burgkunstadt, von hier nach Bamberg zurück. An der Fahrt nahmen 21 Heimatfreunde teil. Diese verhältnismäßig geringe Zahl war freilich nicht herkömmlich; zuweilen waren unser in früheren Jahren bedeutend mehr.

Das Stückchen Erdkruste

Es ist ein Land des Schwammkalks und der Dolomiten, sodann des Braunen und Schwarzen Jura; von Kasendorf ab das seltsame Verwerfungsland um Kulmbach, in dem durch die einstigen Hebungen und Senkungen der Erdkruste neben dem Jura jetzt Buntsandstein, Muschelkalk und Keuper anstehen; schließlich wieder zum nördlichen Jura hinauf, zu seiner letzten wahrhaft großen Erhebung, dem Görauer Anger, dessen Gesichtskreis im feierlichen Rund das Fichtelgebirge, der Frankenwald, der Thüringer Wald abschließen: die hochhehre Gebirgsmark des östlichen Frankenlandes. Über die Felsblöcke des Burgstalls Niesten steigt man getrost ins freundliche Tal der Weismain hinab, von hier den großen und schönen Bergen des Obermaintals zugewendet. Die wahrhaft bizarren Felsgebilde von Krögelstein und die hohen Bastionen des Görauer Angers suchen im ganzen Jura ihresgleichen. Unten an den Rändern der Talsohlen quellen entzückende, erquickende Brunnen: die in ein großes Steinrund gefaßte Aubachquelle bei Menchau, oder auch die Quelle des Friesenbaches bei Kasendorf.

Ur-Menschengeschichte

Wir hatten das Glück, auf sehr deutliche Spuren des vor- und frühgeschichtlichen Menschentums zu stoßen; seit der Steinzeit hat

die Besiedelung unseres Landes immer nur vorübergehend ausgesetzt. Ein Höhepunkt in jedem Sinn war der Turmberg von Kasendorf mit seinen 3 Keltenringwällen — einer germanischen Erdwallbefestigung — einer merowingischen Lehm-Kalksteinmauer — einer karolingischen Mauer — und endlich einer Volksburg aus der Ottonenzeit: alles, nach einem Forschungsplan, der dem unvergeßlichen Georg Hock vorgelegt wurde, in eindringlichster Arbeit durch Max Hundt in Kulmbach erforscht und festgestellt. Dieses Tatsächliche, so wie vorher schon viel Geologisches und Pflanzengeschichtliches, hat Bundesfreund Hans Edelmann, Kulmbach, vermittelt; vom dicken, runden Bergfried der mittelalterlichen Herrenburg auf dem Turmberg aus zeigte er die Berge und die Ortschaften im weiten Umkreis und erzählte uns von den Erschütterungen der Erdkruste in der Tertiärzeit. Noch in der Abenddämmerung tauchten wir in die große Nekropole, die Totenstadt des Pfarrholzes bei Kasendorf mit ihren 54 Grabhügeln und lauschten dort den Worten eines an ihrer Erforschung Mitbeteiligten, Oberlehrers Jahreis in Kasendorf.

„Ach lieber Hager, laß' mich leben!“

Die staatliche Geschichte des Gebietes wurde, fortwirkend bis auf die unmittelbarste Gegenwart, durch Glanz und Ende der Meranier bestimmt. Von den zahlreichen alten Edelgeschlechtern des Jura blühen nur noch die Aufseß, deren einstige Burg Freienfels wir zu allererst besuchten; und es blühen im Lande noch einige Lehensgeschlechter der Herzoge von Meranien, wie die Guttenberg; doch erloschen sind im Mannesstamm vor nicht langer Zeit die Giech (mit Franz Friedrich Karl Otto Graf zu Giech und Thurnau, 1898 bis 1938), lange schon ausgestorben sind die Förtsche, deren hochragende Burg man in Thurnau bestaunen mag, und noch länger erloschen sind die Meranier selber. Auf der Burg Niesten starb der letzte 19. 6. 1248; er starb im Bette und brauchte nicht, wie die Volkssage will, seinen von ihm angeblich beleidigten Dienstmann Hager vergeblich um sein armseliges Leben anzuflehen. Seine Burg Niesten fiel an das Hochstift Bamberg; denn der Streit um das meranische Erbe endete, nach dem Zwischenspiel der Grafen von Orlamünde, damit, daß die beiden Mächtigsten des Landes sich in die reiche Hinterlassenschaft teilten: kleine Fürsten im großen deutschen Reich, doch hier zwei Löwen, die ihre Pranken auf die Beute legten, der Bischof von Bamberg und der Burggraf von Nürnberg. Hochstiftisch im Westen, markgräflisch im Osten ist das Gebiet bis zum Ende des alten Reiches geblieben, und katholisch hier, protestantisch dort bis auf den heutigen Tag. Über die nord-südliche Grenzlinie sind wir hinüber und herüber gewandert, und beiderseits erfreuten uns duldsame, aufgeschlossene und dem Volkstum zugewendete Geistliche der beiden Bekenntnisse.

In diesem Grenzgebiet stehen bedeutende fürstliche Bauten nur auf markgräflicher Seite: die Burg Zwernitz und die Plassenburg. Jene erinnert in ihrer Fernwirkung an die Bamberger Altenburg. Ihren schönen Hain hat die Absonderlichkeit einer verklungenen Zeit zu einer Eremitage gemacht, und der verzückte Ausruf einer Hofdame soll daran schuld sein, daß der welsche Name Sanspareil noch heute für Burg und Ort in den Ortsnamenverzeichnissen steht. Warum hätten denn nicht auch wir durch das „Hühnerloch“ kriechen sollen, einen wahrhaftigen „hohlen Stein“ wie der vermutliche Vorläufer des Ottograves zu Bamberg? Viel gewaltiger als dieses Schloß Sanspareil ist ja freilich die meranisch-hohenzollerische Plassenburg. Für ihren berühmten, prachtvollen Innenhof — und vorher für das alte „Culmna“ zu ihren Füßen — war Willy Plank ein kundiger Führer. Auf der hochstiftischen Seite trat das Gemeindliche stärker hervor: die Rathäuser zu Weismain (dieses mit schönem Ansatz zu einem Heimatmuseum, gezeigt von Inspektor Vetter) und von Burgkunstadt. Unter den Kirchenbauten, die wir sahen, ragte auf der katholischen Seite die spätgotische Martinskirche zu Weismain, freilich im Langhaus heute nicht mehr ursprünglich, auf der evangelischen die Petrikirche zu Kulmbach hervor. In Weismain erschloß Pfarrer Dr. Grasmüller den Wißbegierigen besonders auch die wertvolle Innenausstattung; hier leuchteten u. a. die Bamberger Namen des Hofbildhauers Johann Bernhard Kamm und des Hofmalers Johann Josef Scheubel auf.

Das kleinere Kunstwerk

Altäre und Altarblätter wie die von Kamm und Scheubel sind besonders wichtig für die Erbauung der Gläubigen; dies weiß auch die Gegenwart sehr wohl. Wir sahen zwei besonders beachtliche Werke von Zeitgenossen: in der neuen evangelischen Kirche von Burgkunstadt eine Kreuzigungsgruppe von Maurer-Franken, zur seelischen Beschäftigung mit dem Gegenstande zwingend, virtuos gemalt (noch hängt auch in der Kirche „der Tod des alten Mannes“, vom gleichen Künstler) — und in der neuen Kapelle zu Göräu ein Altargemälde von Gerhard Kraatz, 1946; Pfarrer Eberle, der mit an der Wiege dieses Bildes stand, gab in Weismain die näheren Aufschlüsse. Dies nun war ergreifend: die Wandergesellschaft hatte eben den Göräuer Anger und seine großartige Stimmung erlebt — und nun sah sie sich in der Kapelle einem Triptychon gegenüber, in dessen Hauptteil Jesus Christus über dem Steilrand des Göräuer Angers sein Leben aushauchte — aus dem Hintergrund schaute die Plassenburg herüber — und seitlich fuhr er von dem gleichen Anger empor in den Schoß des Vaters, dahinter aber blaute hoch und hehr das Fichtelgebirge herein. Auf dem lin-

ken Seitenteil stand Kaiser Heinrich in voller Majestät als Schirmer seines Bistums, und rechts streute Kunigunda aus einem Samensack Körner in ein frisch umgepflügtes Feld, aber in ihrer Hand wurden die Körner zu lichten Sternen... Soll ich mich des feuchten Schleiers schämen, der sich über meine Augen senkte? Kaum konnten sich die Wandergefährten von den köstlichen Einzelheiten der Bilder trennen. So wird das hohe Gut der Religion in Wahrheit dem Volke nahegebracht.

Die großen Männer

Es war eine der „gescheiten Ecken“ Frankens, die wir durchwanderten. In Wonsees huldigten wir den Manen des Humanisten Friedrich Taubmann, Professors in Wittenberg, vor seinem Geburtshause. Er sagt in einem Gedicht: „Ein Franke bin ich, und ich bewundere meine Franken und liebe sie auch“; einen Teil seiner lateinischen Gedichte hat Michel Hofmann prächtig ins Deutsche übertragen. In Berndorf sahen wir uns dem Geburtshaus des Physikers Karl Paul Gottfried Linde gegenüber, der als Erfinder der Luftverflüssigung und der Eismaschinen ein Wohltäter der Menschheit geworden ist; er wurde hier als Sohn des Pfarrers Johann Linde 11. 6. 1842 geboren. In Thurnau gedachten wir des bedeutenden Zoologen und Paläontologen Georg August Goldfuß, der in seinen „Petrefacta Germania“ das erste große zusammenfassende Werk über das pflanzliche und tierische Leben der Vorzeit schrieb, der aber auch „die Umgebungen von Muggendorf“ und „das Fichtelgebirg“ geschildert hat. Kulmbach erinnerte uns an den Maler Hans, der dort geboren wurde und nach seiner Vaterstadt genannt wird, ein nicht unwürdiger Zeit- und Kunstgenosse Albrecht Dürers. Aus Weismain ist nicht nur der Langheimer Abt Moritz Knauer hervorgegangen, der Verfasser jener Aufzeichnungen, die als „Hundertjähriger Kalender“ fortleben, sondern auch der sehr bedeutende Bamberger Weihbischof Friedrich Förner (17. Jahrhundert), die Brüder Ignaz und Georg Thomas Rudhart, jener zuletzt bayerischer Staatsminister des Innern, dieser Reichsarchivdirektor, und schließlich Dr. Otto Hopfenmüller, geboren 29. 5. 1844, Gründer des Bamberger Volksblattes und Redakteur, dann Pfarrer in Seußling; er trat in den Salvatorianerorden ein und starb als Missionar in Assam am 20. 8. 1890.

Menschliches der Gegenwart

Es beglückt, wenn unter uns noch Menschen leben, die auf dem Gebiete der Forschung oder des Schrifttums etwas für die Heimat geleistet haben, und der Dahingeschiedenen denken wir mit herzlichem Dank. Bei der Rast in Berndorf erinnerte uns Bfr. Edelmann an Lorenz Reinhard Spitzenpfel, dessen Forschungen über Zahl-

und Maßverhältnisse in der Kunst Aufsehen erregt haben und der für die Formung der Schrift einleuchtende Forderungen aufgestellt hat. Daß die berühmte Zahl 123 auch bei der Fassung der Aubachquelle eine Rolle gespielt hat, das eben wurde von Spitzenpfeil nachgewiesen. Dieser Kunst- und Heimatkenner lebt nicht mehr, und nicht mehr unter den Lebenden weilt auch der Heimatdichter Bfr. Franz Josef Ahles, der „Sänger vom Kordigast“, wie man ihn genannt hat; seiner gedächten vor allem jene sieben Teilnehmer unserer Sommerfahrt, die mit einer Besteigung des Kleinen Kordigast die Wanderung abschlossen. Aber zu den Lebenden gehört die Schriftstellerin Kuni Tremel-Eggert aus Burgkunstadt, an deren Geburtshaus wir vorüber kamen; und zu den Lebenden gehört der Mundartdichter Pfarrer Glenk. Diesen besuchten wir in seinem Haus zu Melkendorf, und es war ein köstliches halbes Stündchen, das er uns in seiner Kirche schenkte, wo er aus der Geschichte seiner Pfarrei Ernstes und Schrulliges erzählte. In vollem Maße umging uns das Menschliche der Gegenwart bei dem geselligen Abend in *Kasendorf*. Bürgermeister Groß begrüßte den Frankenbund im Namen des Ortes und der vielen Ortsbürger, die gekommen waren, und dann wechselte Lied und Wort der Lebenden in erfrischender Fülle. Hier auch durfte der Bundesvorsitzende die millionenjährige Geschichte dieses Fleckchens Erde an dem geistigen Auge der Lebenden vorüber ziehen lassen. In Krögelstein aber, in der Kirche unweit der spärlichen Trümmer jener Burg, die einst die Herren von Giech besaßen — da legte uns Pfarrer Vetter etwas Köstliches vor: das Heldengedenkbuch, das sich die Pfarrgemeinde geschaffen hat, mit den Bildern und den Lebensbeschreibungen aller in den beiden Weltkriegen Gefallenen, künstlerisch geschrieben von Jörg Metzner, gebunden von Adam Metzner in Bamberg. Wenn sich immer ein Totengedenktag jährt, wird das Buch an der betreffenden Stelle aufgeschlagen und liegt im Untergeschoß des Kirchturms für die Angehörigen und Freunde zur Einsicht, im Hintergrunde aber brennen zwei Kerzen. Dieses Gedenkbuch, an Stelle eines aufwandreichen Kriegerdenkmals, ist ein nachahmenswertes Vorbild. Wieder brannten die Kerzen, als wir vor dem Buche standen, und der Vater des Gefallenen stand als Bundesfreund unter uns.

Die Bruderflüsse

Im Jahre 1932 wanderten wir zu den Quellen des Roten und Weißen Maines; jetzt, 1950, standen wir endlich im Park des Schlosses Steinenhausen, das nunmehr Altersheim ist, an der Vereinigung der beiden Quellflüßchen. Ganz ruhig strömen sie zusammen, beide hier von gleicher Farbe; Büsche und Bäume umgrünen die friedsame Landzunge, Fischlein hüpfen aus der Flut; jetzt sind sie ein

Fluß, bald werden sie zum Strom der Ostfranken, und mit ihren Wellen gleiten unsere Gedanken den vielgewundenen Weg durch das Land der Franken hinab zur Nordsee, zum Ozean. Aber die Bruderflüsse kehren wieder! Aus Wolken, die das Weltmeer entsandt hat, strömen sie als himmlisches Naß herunter auf das Fichtelgebirge, herunter auf den Jura, und umarmen sich brüderlich von neuem, im Schatten der Bäume des Parks von Steinhäusern.

P. S.

Bamberg's „weite stromdurchglänzte Au“ ist kein Kessel

Die Anregung zu diesen wenigen Zeilen gab mir der Bundesbrief 1950 des Frankenbundes, in Sonderheit die köstliche Plauderei unseres hochverehrten Bundesführers Dr. Peter Schneider, betitelt: „Naphtalin“. Dort heißt es Seite 15: „Hinauf denn zu dem äußersten Riff der Haßberge, dem lettenüberdeckten, um das der Main den kühnen Bogen wirft, und getrunken, was die Wimper hält, von dem schönen Bild des weiten *Kessels* und der getürmten Stadt dort drüben.“

Zunächst sei betont, daß natürlich der Verfasser bei der Bezeichnung Kessel niemals etwas Heruntersetzendes für die Bamberger Landschaft dachte, im Gegenteil, nur entzückt war von der wunderbaren Bewegtheit des weiten Tales. Aber leider gibt es nur wenige Idealisten von der Bedeutung unseres Bundesführers. Die Kritischen und Mißgünstigen unter den Beschauern der Bamberger Landschaft sind leider in der Überzahl. Von diesen Menschen wird das Wort Kessel immer dann gerne gebraucht, wenn über ganz Deutschland eine tropische Hitze lagert und natürlich auch über Bamberg. In solchen Tagen wird von den Lästern Bamberg's mit auffallender Zähigkeit immer vom Bamberger Kessel gesprochen. Dabei ist die weite Au von den letzten Ausläufern des Steigerwaldes bis hinüber zu dem Rennsteig im Hauptmoor von einer solchen Ausdehnung, daß ich jedem, der hier gern von einem Kessel spricht, die Buße auferlegen möchte, diese Strecke abzuwandern, oder noch besser, den riesigen Plan der Bamberger Gärtnerei hinaus nach Seehof, hinüber nach Gundelsheim, Hallstadt, Dörfleins, Bischberg und wieder zurück nach Bamberg im Kreis rundum zu gehen, damit er einen Begriff von der weiten Ebene des Bamberger Landes bekommt. Und damit ihn dabei keine Übermüdung überfällt, sei ihm angeraten das Scheffellied: „Wohlauf, die Luft geht frisch und rein...“, zu singen und sich an der „weiten stromdurchglänzten Au“ zu begeistern.

Dr. H. Schneidmadl